Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 14

Artikel: Die Herrschernatur der kathol. Kirche
Autor: Preisser, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408074

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 1. August 1931. Nr. 14 - 14. Jahrgang.

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15 jeden Monats

Adresse des Sekretariates: Basel, Im langen Lohn 210 Telephon Birsig 85.38

Die Natur übt ein heimliches Gericht, leise und langmütig, aber unentrinnbar.

Ernst v. Feuchtersleben.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt

Die Herrschernatur der kathol. Kirche.

In Italien, Deutschland und Oesterreich hat die katholische Kirche nach der Revolution erneut gesiegt. Nur in Russland ist sie zum Heil dieses armen, durch frühere Despoten und Kirchenfürsten gequälten Volkes vorläufig ausgeschaltet. Und in Spanien durchlebt sie zur Zeit eine Kampfepisode, die sehr wahrscheinlich wieder zugunsten der weltumspannenden katholischen Kirche entschieden werden wird, weil sie überaus anpassungsfähig ist.

Die derzeitige spanische Regierung plant übrigens bloss die Trennung von Kirche und Staat, was, wie in Frankreich, so viel heisst, dass die katholische Kirche das spanische Volk auch weiterhin verdummen darf.

Diese republikanische Regierung wird auf die Dauer auch nicht ohne diese religiöse Verblödung der Massen regieren können, genau so wenig wie die sozialistisch-republikanischen Regierungen in Deutschland und Oesterreich. Die religiös beeinflussten Massen lassen das einfach nicht zu. Sie halten zu ihren Pfaffen und lassen sich lieber als Märtyrer verfolgen, als dass sie einer antichristlichen Regierung freie Hand lassen.

In Ländern, in denen die katholische Kirche auch politisch in das Staatsgetriebe eingreift, ob direkt oder indirekt, stellt sie durch ihre treu ergebene Anhängerschaft eine Macht, oder besser gesagt einen Staat im Staate dar. Darum ist es eben einer republikanischen Regierung, die sich auf die Mitwirkung aller Parteien einstellt, einfach unmöglich, gegen den Katholizismus zu regieren. Das habe ich kurz nach der Revolution in Deutschland deutlich zu spüren bekommen. Als ich den zweiten Revolutions-Kultusminister Konrad Hänisch in einem Privatgespräch fragte, warum er der katholischen resp. auch der protestantischen Kirche gleich wieder soviel Sonderrechte einräume, erklärte er mir kurz und bündig: «In einer demokratischen Republik ist es unmöglich, gegen die Ueberzeugung bisher streng religiös erzogener Staatsbürger zu regieren. Das Gegenteil würde für eine sozialistische Regierung Selbstmord bedeuten. Uebrigens liessen sich religiös gesinnte Untertanen viel leichter regieren als politisch verwirrte, die weder Zweck noch Ziel ihrer Interessengemeinschaft klar erkannt haben. Darum mässige dich mit deiner Kirchenaustrittspropaganda und lass frei nach dem alten Fritz jeden nach seiner Fasson selig werden, sonst erschweren wir uns nur das Regierungsgeschäft.»

Das sind auch die Gründe, warum heute in Deutschland bereits Notverordnungen gegen die Freidenker- resp. Kirchenaustrittsbewegung bestehen, die angeblich den «religiösen Frieden» zu gefährden drohen.

Die katholische Kirche war schon immer ein herrschendes Instrument. Sie beherrschte nicht nur die Massen, sondern auch ihre Regierungen, Kaiser, Könige und Fürsten aller von ihr unterjochten Länder.

In der Bulle «Unam Sanctam» 1302 stellte der römische Papst Bonifaz VIII. die Zwei-Schwerter-Theorie auf, indem er die Staats- und päpstliche Gewalt mit diesen vergleicht:

«Beide Schwerter sind also in der Gewalt der Kirche, das geistliche nämlich und das weltliche. Aber das letztere (das weltliche) ist für die Kirche, jenes (das geistliche) von der Kirche zu handhaben. Ersteres (das geistliche) ist in der Hand des Priesters, letzteres (das weltliche) in der Hand der Könige und der Krieger, aber nach den Winken und der Duldung des Priesters. Ein Schwert muss unter dem andern sein, und die weltliche Autorität muss der geistlichen Gewalt unterworfen sein..., und so erklären wir, sagen wir, und verkünden wir: dem römischen Pontifex unterworfen zu sein, ist für jede Menschenkreatur zum Heile notwendig.»

Diese Gedankengänge waren vorher und nachher die Richtschnur der römischen Päpste und werden es ewig bleiben.

Sie wurzeln nicht in der Lehre des Juden Jesus von Nazareth, sondern vielmehr in dem Satz des hl. Thomas von Aquin, dessen Lehre als massgebend für die römische Kirche gilt:

«Die weltliche Gewalt ist der geistlichen unterworfen, wie der Leib der Seele unterworfen ist, und deshalb ist es keine Anmassung, wenn der geistliche Vorgesetzte sich in das Zeitliche mischt in bezug auf das, worin ihm die weltliche Gewalt unterworfen ist... dem Stellvertreter Christi müssen alle christlichen Könige untertan sein, wie Christo selbst.»

Das weltliche Schwert wurde auch zum weltlichen Arm, je nachdem das Schwergewicht auf die Aussen- oder Innenpolitik, auf offene oder mittelbare Gewaltanwendung gelegt wurde.

Auch Jesuitengeneral Wernz fasste das in dem «Jus Decretalium» Rom 1898 bis 1901 wie folgt:

«Der Staat ist der Jurisdiktionsgewalt der Kirche unterworfen, kraft welcher die Zivilgewalt der kirchlichen wahrhaft untertan und zum Gehorsam verpflichtet ist. Diese Unterordnung ist indirekt, aber nicht bloss negativ, indem die Zivilgewalt auch innerhalb ihres eigenen Gebietes nichts tun darf, was nach dem Urteil der Kirche dieser zum Schaden gereicht, sondern positiv, so dass der Staat auf Befehl der Kirche zum Nutzen und Vorteil der Kirche beitragen muss.»

Dann wandte Papst Pius X., im Dezember 1903, die Bibelworte auf sich an:

«Siehe, ich setze Dich über die Völker und Reiche, dass Du ausreissest und niederreissest, aufbauest und pflanzest.»

Somit sehen der römische Papst und die römische Kirche die Beanspruchung des weltlichen Schwertes oder des weltlichen Armes als ein ihnen von ihrem Gott verliehenes Recht an und die unter ihrer Suggestion stehenden Staatsmänner denken naturgemäss genau so und müssen wohl oder übel den Forderungen ihres «heiligen Vaters» nachleben, insoweit es ihnen die Machtverhältnisse in den betreffenden Staaten möglich machen.

Der heutige Papst steht natürlich auf dem gleichen Boden. Im April 1931 sagte er in seiner «Propaganda der katholischen

Aktion»: «Um Katholik nicht nur dem Namen nach, sondern auch in der Tat zu sein, müsse man der Kirche und ihrem Haupte gehorchen und mit der Kirche und ihrem Haupte empfinden.»

In diesem Sinne schreibt auch der bekannte Jesuit Friedrich Muckermann in der «Bürener Zeitung» vom 23. IV. 1931 anlässlich des Ausbruchs der spanischen Revolution unter dem Titel «Wenn die Throne stürzen» wörtlich folgendes:

«Der weltliche Arm, dessen die Braut Christi auf dieser Welt nicht entbehren kann, ist nicht mehr der gleiche wie in früheren Tagen. Wir können uns auf Kaiser und Könige nicht mehr verlassen, wo nun wieder eine Krone in den Staub rollt. Die Rolle, die jene gespielt haben, muss heute vom politischen Katholizismus übernommen werden. Ein Katholizismus muss das sein, der, soweit es auf ihn ankommt, dafür sorgt, dass in den modernen Demokratien und Republiken hinreichende Mehrheiten vorhanden sind für den Schutz der christlichen Idee. Die Kabinette der Fürsten sind ersetzt durch den Boden der Parlamente, und wer dort zu reagieren hat, das sind nicht mehr ein paar durch Blut und Tradition hervorragende Menschen, sondern es ist das Volk selber, das christliche, das katholische Volk. Uns ist politische Macht niemals etwas Letztes; sondern immer nur das Mittel, um die geistige und um die religiöse Ueberlieferung zu schützen.

So wird in dieser Schicksalsstunde die hohe Weihe fühlbar, die um alle politische Arbeit des katholischen Volkes schwebt.... Wir schützen durch unseren politischen Einsatz das Heiligste, das Gott der wandelbaren Geschichte anvertraut hat, die Kirche seines einzigen Sohnes. Unsere vaterländische Pflicht erhält hier erst ihre volle religiöse Heiligkeit und ihre erhabenste Würde, denn kein besserer Dienst kann einem Volke geleistet werden, als der, dass man ihm seine Religion als die Seele seines Volkstums erhält.»

Der Jesuitenpater Muckermann, dessen Name schon symbolisch antönt, klingt also ganz auf den Schlussatz der Bulle «Unam Sanctam» aus:

«.... dem römischen Pontifex unterworfen zu sein, ist für jede Menschenkreatur zum Heile notwendig.»

Dahinter aber steht das Papst- resp. Bibelwort:

«Siehe, ich setze Dich über die Völker und Reiche, dass Du ausreissest und niederreissest...»

Eine Priesterherrschaft von grossem Ausmass ist wiederum im Entstehen begriffen, weil das Gespenst des russichen Bolschewismus drohend im Lande des Sonnenaufganges steht. Helfen die sozialistischen Regierungsorgane in blinder Verkennung der grossen kulturellen Gefahren des hirnverbrennenden Katholizismus die eigenen freidenkenden Gesinnungsfreunde weiter niederzuhalten wie in Deutschland, so steht die erneute Kriegsgefahr wiederum drohend vor der Tür, weil der Katholizismus, sobald es ihm zum eigenen Vorteil gereicht, ein Land gegen das andere ausspielt, ohne Rücksicht darauf, dass sich die eigenen «Brüder in Christo» gegenseitig die Schädel einschlagen.

Der ganze Kampf gegen die Freidenkerbewegung ist weiter nichts als ein Erzittern Roms vor der bestechenden Gottesidee, vor unserer natürlichen Ethik, weil es diesen erhabenen Ideen nichts entgegenstellen kann als starre, läppische Dogmen, kindische Suggestionen und die zweifelhafte Macht seiner weltlichen Arme, soweit sie reichen und zuschlagen können.

O. Preisser.

Die Kreuzigung von Wildenspuch.

Ein Kapitel von der Nachtseite des Lebens.

(Aus dem «Kuckuck», Wien, 21. VI. 1931.)

Der Diakon am grossen Zürcher Münster, L. Meyer, hat das Verdienst, uns einen erschöpfenden Bericht über die Kreuzigung von Wildenspuch, über ein Phänomen, das leider in der Geschichte der Religionen nicht gar se selten ist, hinterlassen zu haben.

Eine kleine Anzahl von sehr frommen Bauersleuten erlag in den Tagen vom 12. zum 15. März 1823 in Wildenspuch im Kanton Zürich einer seelischen Infektion, die von einer hysterischen Frau ausging, welche diese zehn Menschen zu ungeheuerlichen Bluttaten veranlasste.

Den 12. und 13. März hatte die ganze Bauernfamilie in hartem Kampf mit dem «Teufel» verbracht, wobei sie, ganz im Banne der hysterischen Haustochter Margareta, unter stundenlangen Gebeten die Einrichtung der Wohnung zertrümmert hatte. Meyer schreibt:

«Als nachher Margareta alle um sich her in der Kammer versammelt hatte, eröffnete sie ihnen: Die wichtige Stunde sei gekommen, wo Blut fliessen müsse, damit viele tausend Seelen errettet werden mögen. Sie selbst habe sich für viele tausend Seelen verbürgt, für die sie gern sterben wolle, damit der Satan sich gezwungen sehe, sie loszugeben, unter diesen sei gerade die erste die des Bruders Kaspar.

Jener Bruder erfuhr die Wirkung ihrer wahnsinnigen Wut zuerst. Sofort wurde er von Margareta gegen das Bett mit Gewalt hingezogen: «Siehst du, Kaspar», rief ihm die rasende Schwärmerin zu, «der böse Feind will deine Seele», und dabei versetzte sie ihm zugleich mit einem eisernen Keil mehrere

---

Feuilleton.

Allerlei Wissenswertes.

Jeder Bauer soll 15 Kinder haben.

D. F. V. Der Rheinische Verein für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege tagte kürzlich unter Vorsitz des Landwirtschaftskammerpräsidenten Frhr. v. Lüninck.

Kanonikus Steinwerder sprach über Bauernschicksal und deutsche Volksnot und führte aus: Der Bauer ist der letzte Lebensträger, der auf Grund tiefer Religiosität und Naturverbundenheit Träger gesunden Volkstums ist. Er bildet den Grundstock der christlichen Familie. Um so bedauerlicher ist es, dass auch in den bäuerlichen Familien die Geburtenbeschränkung um sich greift. In meiner Heimat ist es Got sei Dank noch keine Seltenheit, dass ein armer Bergbauer, der schwer um sein täglich Brot arbeiten muss, 15 bis 18 Kinder hat. Gott in seiner Güte lässt schon keins zu Grunde gehen. Nur muss man ihm vertrauen und nicht weichlich davor zurückschrecken, Gottes Gebot zu erfüllen und eine zahlreiche Familie zu gründen, die hart um ihr Brot kämpfen muss, deren Helfer in diesem Kampfe aber Gott ist. Wir bekämpfen die moderne bequeme Auffassung, als habe der Mensch ein Recht, sich durch Beschränkung seiner Kinderzahl ein angenehmes Leben zu schaffen.

Es ist erfreulich, dass von Zeit zu Zeit die Reaktion ihr wahres Gesicht zeigt — das gewöhnlich vom dichten Schleier salbungsvoller Phraseologie verhüllt ist —. Nur schade, dass derartige, die entsetzliche Not des Volkes verhöhnhende Ausführungen nicht auch unter die Notverordnung fallen.

Mit der Hundepeitsche.

D. F. V. Der Tiroler Anzeiger berichtet:

Am 24. März wurden sämtliche deutschen Kinder Bozens zwangsweise zur italienischen Beichtandacht geführt. Die Beteuerung der Kinder, sie hätten erst wenige Tage zuvor ihre gemeinsame Ohrenbeichte gehalten, nützte nichts. Die Knaben der Philipp-Neri-Schule wurden unter polizeilicher Begleitung von der Schule zur Kirche geführt. Der Polizist schritt, die Hundepeitsche schwingend, neben den in Dreiherreihen marschierenden Knaben her und schrie sie an: Nicht aus der Reihe gehen, sonst werde ich sie mit der Cigna (Hundepeitsche) zur Ordnung bringen!

Ob die Hundepeitsche besser geeignet ist, patriotische oder religiöse Gefühle anzufachen — das mögen Mussolini und der Vatikan miteinander ausknobeln.

Ein gewagter Vorschlag.

D. F. V. In einer Schrift «Revolution der Religion» empfiehlt der Pfarrer Kuptsch der Kirche den Mut zur Konsequenz: «Die Kirche sollte vor der Kirchenaustrittspropaganda keine Angst haben, sondern ihr zuvorkommen und Kirchensäuberungswochen veranstalten.» Sie müsste alle ausscheiden, die nur noch Sinn hätten für das Materielle, für ihre Begierden, ihre Machtgier, für Bürgerkrieg und Beraubung der andern. — Da müsste sie aber viele rauswerfen!